

Gas und Elektrisch in Goldach

Autor(en): **Reck, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **63 (1973)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gas und Elektrisch in Goldach

Josef Reck

Im gemeinderätlichen Verwaltungsbericht 1907/08 von Goldach wird das erste Mal über die «Technischen Betriebe» Bericht erstattet: Im Sommer 1908 wurden die ersten elektrischen Leitungen gelegt; die Gasbeleuchtung hatte 1904 nach Erstellung der stadt-st.gallischen Gasfabrik im Rietli eingeführt werden können. Seit urvordenklicher Zeit regelten die Wasserkorporationen von Ober- und Untergoldach Bezug und Nutzung des für Mensch und Vieh und Gewerbe gleich notwendigen Wassers. Der Gemeinderat wurde nur angerufen, wenn private oder öffentliche Interessen gefährdet erschienen. Davon war die Rede im Artikel «Wasser und Wasserläufe in Alt-Goldach» (cf. Rorschacher Neujahrsblatt 1967 und 1971). Durch den Bürgerbeschluß vom 23. Februar 1909 wurde auch die Wasserversorgung kommunalisiert und als drittes Werk den Technischen Betrieben angeschlossen. Daß die Gemeinde technische Betriebe besitzt und sie ausbaut, ist für uns alle eine Selbstverständlichkeit im modernen Leistungsstaat; daß die kommunale Vor- und Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität die Lebensgewohnheiten im Alltag beeinflusst und die Arbeitsmöglichkeit in Haus, Gewerbe und Industrie verändert und vielfältigt hat, kommt dem jetzt Lebenden und Schaffenden zum Bewußtsein, wenn er das Heute mit den Zuständen um die Jahrhundertwende vergleicht.

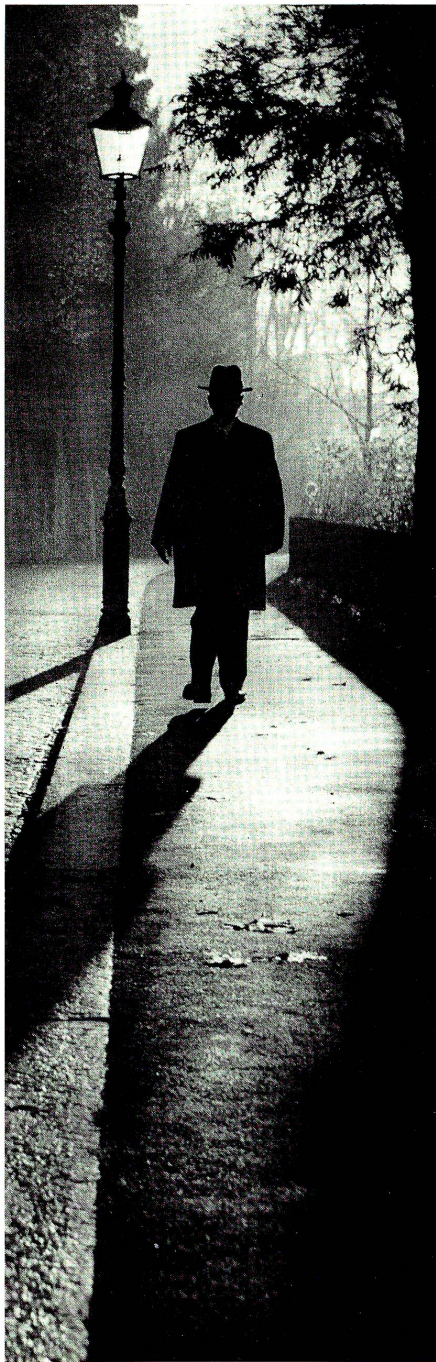
Im Hause war die Beleuchtung mancherorts primitiver Art. Nach alter Vätersitte war dort noch die Unschlittkerze im Gebrauch, die man im Spezereiladen kaufen konnte oder aus den Fetthanfängen im bäuerlichen Betrieb selbst verfertigte. Teurere Kerzen, die besseres Licht gaben, verwendete man bei festlichen Anlässen, sonst blieben sie dem vornehmen Haus vorbehalten. Neben der Kerzenbeleuchtung fand die Rüböl- und Pe-

trolbeleuchtung starke Verwendung, namentlich in den Wohnstuben und Geschäften.

Zu manchen Klagen gab die Wasserversorgung Anlaß. Die Dorfbrunnen, drei in Obergoldach, zwei in Untergoldach, vermochten den gesteigerten Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung nicht mehr zu genügen. Das kleine Reservoir auf dem Hohrain, 1882 erstellt, und die Fassung der Quellen am Berg, auf der Höhe, der Spitze und im Feldmoos verschafften für einige wenige Jahre eine Verbesserung der Wasserversorgung. Wie man damals in guten Jahren mit 90 Liter im Tag pro Kopf der Bevölkerung, in Trockenperioden mit nur 70 und gar 60 Liter, auszukommen vermochte, ist heute unvorstellbar.

Die zwei Rinnsale: der Dorfbach und die Goldach, mit ihrer starken Schwankungen unterworfenen Wasserführung, waren seit altersher wichtig für das bäuerliche Gewerbe des Doppeldorfes. Die Halden- und Bruggmühle an der Goldach, die Schloß- und Goldermühle am Dorfbach, die Schmitte und Gärbe in Untergoldach, Holzsägen, Walchen und Flachsgruben am Wasserlauf nutzten die Wasserkraft schon in der vorindustriellen Zeit. Nicht anders die kleineren und größeren Industriebetriebe des 19. Jahrhunderts: anstelle der Walche bei der Bruggmühle errichteten die Gebrüder Tschudy von Rorschach 1810 eine Hausspinnerei (heute Bruggmühle); 1829 richtete Karl Henking von St.Gallen in der Blumenegg eine Rotfärberei ein; im Rietli eröffnete Stäheli-Wild 1855 den ersten Stickereibetrieb der Gemeinde (Zwirnerei Boppart); die Wasser des Dorfbaches wurden zu gleicher Zeit von Leonz Eichmann und von Ulrich Zürcher für die Holzmühle und ihre Sägewerke beansprucht. Im Jahre 1862 übernahmen die Gebrüder Pfister den Betrieb des Ulrich Zürcher; 20 Jahre betrieben sie an der oberen Schulstraße eine Marmorsäge, dann verlegten sie

ihr Werk an die Goldach, die mehr und gleichmäßigere Kraft zu liefern vermag als das oft gar dünne Rinnsal des Dorfbaches. Das alte Werk wurde wieder eine Holzsägerei im Besitz Reichards und nun der Gebrüder Eilingen. Friedrich Weinmann von Winterthur hatte die Schloßmühle und ihre Wasserrechte erworben. Die alte Herren-Mühle war zerfallen, an ihrer Stelle erstand die Neumühle, die mit der Bruggmühle während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts in scharfem Konkurrenzkampf stand. Am Karfreitag 1901 fiel sie einem Brand zum Opfer. Geblieben ist der Name «Neumühlestraße», der die alte Bezeichnung «Hohle Gasse» auch bei den Alt-Goldachern vollständig verdrängt hat. Weinmann war ein wasserreicher Mann. Sein Plan war, die Wasserläufe am Berg in einem Staubecken zu fassen: ihre vereinte Kraft sollte für die Gewerbebetriebe von Goldach, für die Blumenegg und die aufkommende Feldmühle Verwendung finden. Als Staubecken diente ihm der Schloßweiher, dessen Fläche durch die Dammbaute von zwei auf achtzehn Jucharten vergrößert wurde. Gemeindebehörde und Volk hatten kein Vertrauen auf die Festigkeit des Erdwalles. Der weitere Aufbau wurde durch Verfügung des Regierungsrates gestoppt; die Verwendung als Reservoir für ein kleines Elektrizitätswerk, wie sie in den achtziger Jahren da und dort erstanden, kam nicht in Frage, da der Grund des Weiheres wasserdurchlässig ist. Dem untauglichen Versuch des Winterthurers verdankt Goldach das schutzwürdige Idyll des Schloßweiheres. Wie die Schloßmühle, zerfiel auch die Goldermühle. Die Kunden blieben aus, seit die hiesige Landwirtschaft den Getreideanbau aufgeben mußte wegen der viel billigeren Preise des Importgetreides aus den Donauländern und aus Übersee. An ihrer Stelle erstand die Zwirnerei Ammann, nachmals Kappeler, die bald in einer Krise der Modeindustrie einging; geblieben ist als Erinnerung an die alte Goldermühle und ihren Weiher der Hausname «Wuhr». Die Goldermühle war wohl der erste Gewerbebetrieb, der die potentielle Kraft des Wassers des Dorfbaches verwendete, die Zwirnerei Ammann/Kappeler war das letzte Unternehmen, das auf die Wasserkraft angewiesen war und deshalb seinen Standort am Dorfbach fand. 1895, zehn Jahre später, war die Union AG in der Platzwahl freier; ihre Stickfabrik wurde hinter der Kirche gebaut. Mit der Indienstnahme von Gas- und Elektro-, bald auch Diesel- und Benzinmotoren wurden Industrie und Gewerbe unabhängig vom Was-



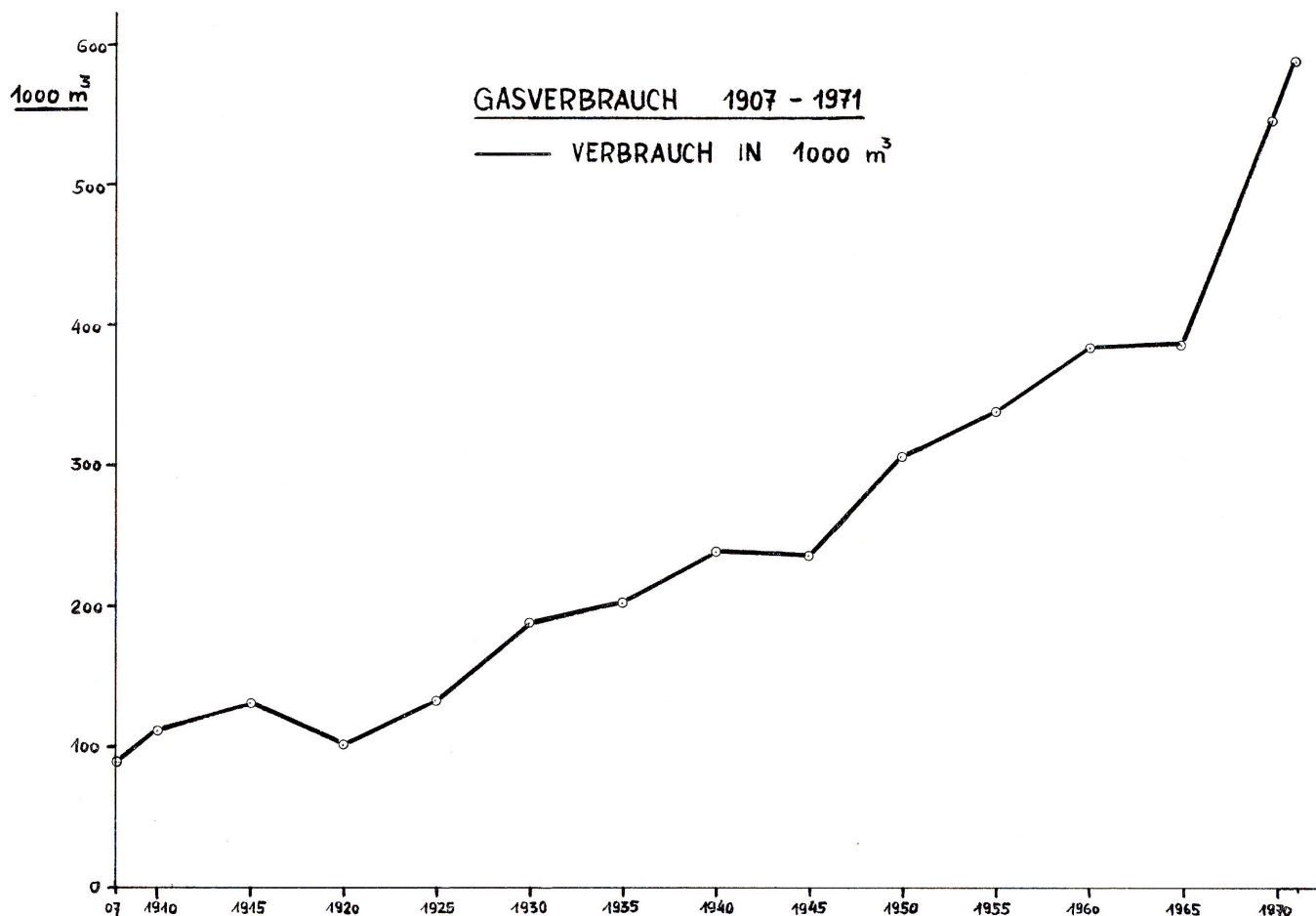
Im Schein der Gaslaterne.

serlauf und überdies um vieles leistungsfähiger in ihrer Produktion.

Während auf dem industriellen Sektor eine Umstellung von ungeahntem Ausmaß sich vollzog, verblieb auf dem Gebiet der Beleuchtung, die größeren Städte ausgenommen, alles beim alten. Im Hause brannte in den meisten Stuben die Petrollampe. Im Dorf bestanden an verschiedenen Plätzen und an besonders dunklen Stellen Petroleumlaternen. Allabendlich mußte der Lampenanzünder, der als Nachtwächter die Stunden anzuzeigen und vor Feuersgefahr zu warnen hatte, mit Leiter, Zündstock und Petroleumkanne ausrücken. Beim Einnachten hatte er von Lampe zu Lampe zu gehen und mit der am Zündstock befestigten Laterne den Docht der Petroleumlampe in Brand zu setzen. Jede Woche einmal mußten die Laternen gereinigt und mit Brennstoff nachgefüllt werden. Sturm und Hagel und schwärmende Nachtbuben beschädigten oft die Lampen, löschten das Licht aus und hüllten Wegecken und Straßenkreuzungen in Dunkelheit; Übelstände, mit denen man sich abfinden mußte, solange es in der Seegegend noch kein Gas und Elektrisch gab.

Die Gasversorgung

Die erste gedruckte Gemeinderechnung von 1903/04 bringt gleichsam als Anhang auf den Seiten 20–22 die erste Rechnung der Gasversorgung Goldach vom 1. Oktober 1903 bis 30. Juni 1904. Noch gab es kein Protokollbuch der Technischen Betriebe; die gemeinderätliche Kommission für die Gasversorgung wurde erst zu Beginn der neuen Amtsperiode 1906 bestellt. Beauftragter und Faktotum des neuen technischen Gemeindebetriebes und zugleich ihr Rechnungsführer war A. Fäger. Den knappen Angaben ist zu entnehmen, daß der Gasbezug vom Gaswerk St. Gallen anfangs 1904 einsetzte. Vorher mußten die Haupt- und Zuleitungen erstellt werden, die an Carl Frei in Rorschach gegeben wurden. Für die Grab- und Installationsarbeiten sowie diverse Lieferungen wurden Fr. 48 680.40 verausgabt (Fr. 100.– mußten für Bemalung der Kandelaber und Franken 101.75 für Anschaffung von Leitern bezahlt werden). Bei der Kantonalbank war ein Darlehen von Fr. 48 402.40 zur Deckung der Anlageschuld aufgenommen worden. Es mag erstaunlich erscheinen, daß Goldach zu einer Gasversorgung kam, ehe die seit Jahren anstehende Frage nach einer ausreichenden Wasserversorgung gelöst war.



Während hier ein veraltetes Korporationsdenken dem zeitgemäßen Ausbau hindernd entgegenwirkte, bot sich dem fortschrittlich gesinnten Gemeinderat eine einmalig günstige Gelegenheit, mit der Gasbeleuchtung die öffentliche Beleuchtung zu sanieren und den Einwohnern die Möglichkeit zu verschaffen, für den Hausgebrauch und für gewerbliche Zwecke Gas zu verwenden.

Das Gaswerk der Stadt St.Gallen war an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Im Jahre 1857 war auf dem Schellenacker (bei St.Jakob) die Gasfabrik von der Gasaktiengesellschaft St.Gallen gebaut und am 1. November in Betrieb genommen worden. Sie lieferte das Leuchtgas für die öffentliche Beleuchtung. Das Gas wurde durch Verbrennung von Holz und Torf gewonnen; entsprechend hoch war der Kubikpreis von 49,4 Rappen. Mit der Vermehrung der Verkehrsmittel und der daherigen Verbilligung der Kohlen ging man im Jahre 1866 auf

Steinkohlengas über. Der Preis konnte nun auf 42,4 Rappen gesenkt werden, worauf die Raumbelichtung in Haus und Geschäft sich mehr und mehr auf Leuchtgas umstellte. Dazu kam die Verwendung des Leuchtgases für die Gasmotoren; gleichzeitig dehnte sich die Stadt aus, und damit wuchs der Konsum beständig. Der Kubikpreis konnte 1880 auf 35 Rappen herabgesetzt werden; 1884 wurde für Motoren und zum Kochen der Gaspreis auf 28 Rappen per Kubikmeter festgesetzt, 1889 auf 20 Rappen. Der Konsum an Kochgas nahm rasch zu. Während dieser 1887 nur 1,55% der Gesamtproduktion betrug, war er bis zur Jahrhundertwende auf über 60% gestiegen. Und dies trotz der beginnenden scharfen Konkurrenzierung durch die eben aufkommende elektrische Kraft. Entsprechend stieg die Jahresproduktion von 191 622 Kubikmetern im Jahre 1858 auf 1 465 180 Kubikmeter im Jahre 1888 und gar auf 3 888 740 Kubikmeter im Jahre 1901. Man hatte daher

schon seit Jahren eifrig nach einem geeigneten Platz für ein neues Gaswerk gesucht, dabei aber auch wahrgenommen, daß es äußerst schwierig sei, auf dem Boden der Stadt oder in deren Nähe einen Bauplatz zu finden, der den Anforderungen vollauf genüge: möglichst tiefe Lage desselben gegenüber dem Versorgungsgebiet und Gelegenheit für direkten Anschluß an die Bahn. Die stadtfürtesten Projekte Horn und Riet/Goldach erwiesen sich als die weitaus geeignetsten Plätze. Der Plan, in unmittelbarer Nähe der Station Horn zu bauen, wurde aufgegeben, weil der betreffende Platz nicht mehr im eigenen Kanton liegt; das Gutachten fügt aber abschwächend und gleichsam entschuldigend in Paranthese hinzu: «wenn es (die außerkantonale Lage) überhaupt als Nachteil bezeichnet werden darf».

Vom Projekt Riet schreibt dasselbe städtische Gutachten von 1902: «Ist aber der Platz in Horn geeignet, so ist es, wenn auch ein Ge-

leiseanschluß etwas länger wird, noch weit mehr der Platz beim Pumpwerk im Riet, wo wir mit letzterem schon seit Jahren (1895) festen Fuß gefaßt haben . . . Die Vorteile desselben, welche in den meisten Punkten auch für das Horner Projekt zutreffen, sind kurz folgende:

- a) ganz bedeutend billigere Kohlenfrachten als in St.Gallen und St.Fiden (per Waggon Fr. 10.– oder per Jahr beim jetzigen Konsum wenigstens Fr. 12 000.– und bei einem Konsum von 8 000 000 m³ ca. Fr. 27 000.– weniger);
- b) billigeres Brennmaterial für das Pumpwerk durch Wegfall der Fuhrlohne;
- c) Ausnutzung des Auftriebes des Gases bei der Steigung vom See zur Stadt und daherige engere, billigere Zuleitung;
- d) günstige Anschlußverhältnisse des Hauptrohres an das Stadtröhrennetz, weil die Gasbehälter in der Stadt verbleiben;
- e) Erleichterung der Überwachung, weil Gaswerk und Pumpwerk unmittelbar beieinanderliegen;
- f) geringere Anlagekosten, infolge billigerer Baumaterialien und geringerer Fundationskosten und weil das Speiserohr zwischen Werk und Behälterstation nicht der größten, sondern nur der durchschnittlichen Stundenabgabe des größten Tagesverbrauches entsprechen muß.

Es kann vom Werk zur Stadt eine Speiseleitung mit hohem Gasdruck (ähnlich den Hochspannungsleitungen der Elektrizitätswerke) erstellt und das in der Gasbehälterstation nahe der Stadt angesammelte Gas unter gewöhnlichem Druck dem Stadtröhrennetz zugeführt werden. Die Gasbehälterstation würde also für das Gaswerk die Funktion eines Akkumulators und der Umformerstationen übernehmen . . . Die Legung und Unterhaltung der Speiseleitung (Hochdruckleitung) bietet keine Schwierigkeit, da der Druck (ca. $\frac{1}{8}$ Atmosphäre) ein verschwindend kleiner ist, gegenüber demjenigen in den Druckleitungen von Wasserversorgungen. Als einziger Nachteil des Platzes im Riet ist die Entfernung von der Stadt zu erwähnen, nicht etwa in bezug auf die lange Zuleitung, sondern nur in bezug auf eine etwas erschwerte Oberaufsicht im Betrieb, die jedoch mit Rücksicht, daß Pumpwerk und Gaswerk unmittelbar nebeneinanderliegen und durch einen regen Zugverkehr (täglich mehr als zehn Fahrgelegenheiten) mit der Stadt verbunden sind, nicht schwerwiegend ist.»

Am 25. Mai 1902 genehmigte die städtische Bürgerschaft den Bau des Gaswerkes im

Riet/Goldach und bewilligte die vorgesehene Bausumme von Fr. 3 460 000.–. Anfangs Juli 1903 begannen die Erdarbeiten, am 5. Dezember 1904 konnte die Kohlengasanlage im Riet in Betrieb gesetzt werden.

Eine neue Zeit war für das Riet angebrochen; ein neues Aussehen hat es angenommen. 66 000 m² hatte die Stadt St.Gallen vorsorglich gekauft, vordem schönster landwirtschaftlich genützter Boden. Jetzt standen die Hallen der Gasfabrik darauf und erhob sich hoch der Fabrikschlot. Das Riet wurde zur Industriezone. Ein Werkgeleise von ca. 1400 Meter Länge verband Gasfabrik und Pumpwerk der Stadt St.Gallen mit der Station Horn; bald folgte das Industriegeleise für das Säge- und Hobelwerk E. Stürm; neustens wurden angeschlossen C. Stürm, Eisen und Metalle, die Aluminiumwerke Rorschach und Cellere & Co., Unternehmung für Straßen- und Tiefbau. Von den rund 150 Arbeitern und Angestellten des Gaswerkes St.Gallen kamen 40–50 in die Gemeinde Goldach zu wohnen. Dienstwohnungen für den Betriebs-Ingenieur, die beiden Gasmeister und den Portier sowie zwei Doppelwohnhäuser für 16 Arbeiterfamilien wurden zugleich mit dem Gaswerk gebaut und standen bezugsbereit da. Der kleine Weiler Riet entwickelte sich bis 1910 zu einer ansehnlichen Ortschaft mit 34 Wohnhäusern und 257 Einwohnern. Zu gleicher Zeit wuchs die Bevölkerungszahl der Gemeinde von 2278 im Jahr 1900 auf 4007 1910, die Bevölkerungsdichte pro km² stieg in diesem Jahrzehnt von 477 auf 838 Köpfe. Entsprechend ging der Anteil der landwirtschaftlich Tätigen auf 13,4% zurück und bildete schon damals mit ihren Familien nur mehr einen kleinen Bruchteil der bodenständigen Bevölkerung. Nicht daß der Bau der Gasfabrik im Riet diese Umstellung für sich allein bewirkt hätte, das Werk im Riet und die Veränderungen im Riet sind dafür doch das hervorstechendste Beispiel.

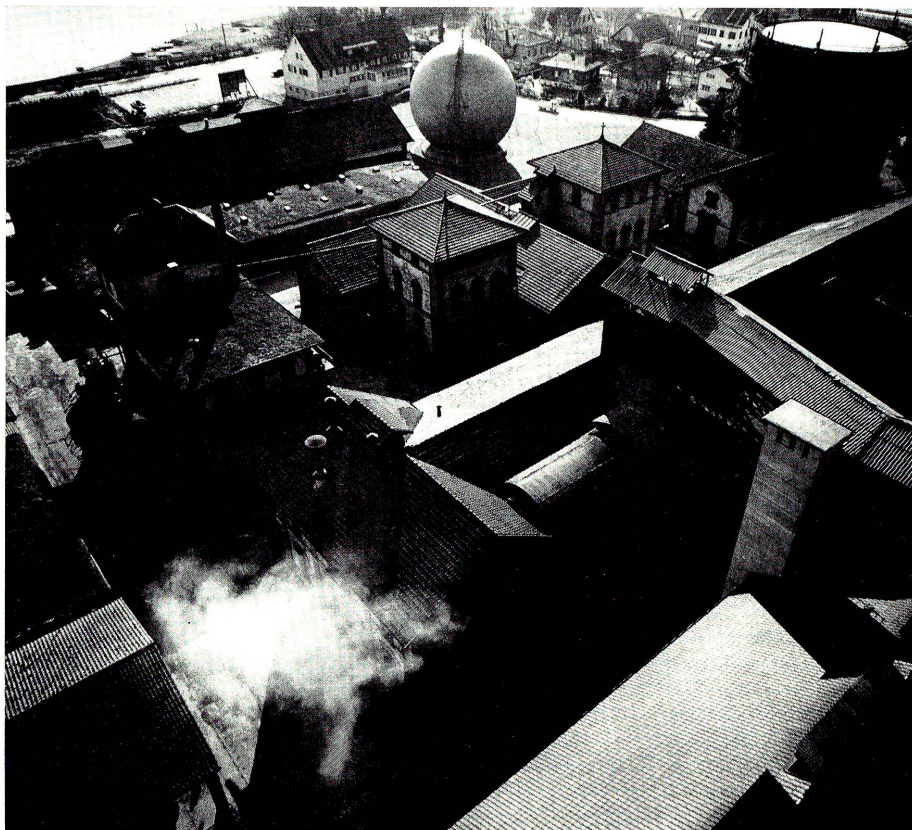
Die Behörden und maßgeblichen Persönlichkeiten förderten nach Kräften diese Entwicklung. Man war noch fortschrittsgläubig, freute sich am Aufstieg zu den großen Gemeinden im Kanton und begehrte, in den Genuß der Errungenschaften der Zeit zu kommen. Eine solche Errungenschaft war sicherlich die Versorgung mit Gas für Beleuchtung, Motorenkraft und Küche.

Eine einmalig günstige Gelegenheit bot sich: Das zweite größere Gaswerk der Stadt Sankt Gallen wurde auf dem Boden der Gemeinde Goldach errichtet. Platzreserven und Pläne für einen weiteren Ausbau der Anlage waren vorhanden. Der Anschluß der Seegemein-

den Goldach, Rorschach, Rorschacherberg und Horn war deshalb dem Stadtrat von St.Gallen erwünscht und von den vier Gemeinden wegen ihrer gewerbsamen Bevölkerung erstrebt. Noch hatte das Gaswerk im Riet den Betrieb nicht aufgenommen, wurde der Vertrag mit der Gemeinde Horn am 30. Dezember 1903 unterschrieben; am 4. Januar 1904 folgte Goldach; am 11. Januar 1904 war die Reihe an Rorschach und Rorschacherberg. In den drei Gemeinden Horn, Rorschach und Rorschacherberg ist das Gaswerk Eigentümer der Verteilnetze, Zuleitungen und Gasmesser; Goldach hingegen bezieht das Gas als Großabonnent, wie der Vertrag in Artikel 1 festlegt: «Das Gaswerk der Stadt liefert im Territorium der Gemeinde Goldach, ausgenommen seine eigene Liegenschaft, nur der Gemeinde ab seinem Werk im Riet ununterbrochen während den Tages- und Nachtstunden Gas für Beleuchtung und zu jeglichen anderen Zwecken.» Artikel 5 bestimmt, das Leitungsnetz betreffend: «Das Gaswerk der Stadt St.Gallen erstellt auf seine Kosten die Zuleitung vom Gaswerk im Riet bis zu dem in letzterem aufgestellten Gasmesser (Art. 2); dagegen ist die Erstellung und der Unterhalt des gesamten Verteilungsnetzes vom Gasmesser im Riet weg Sache der Gemeinde Goldach. Das Leitungsnetz ist nach gastechnischen Grundsätzen sorgfältig anzulegen . . . Das Gaswerk wird auf Verlangen von Goldach auch für die allfälligen Rohrnetzerweiterungen die nötigen Berechnungen und den generellen Plan unentgeltlich ausarbeiten und die Ausführungsarbeiten generell überwachen.» Mängel im Leitungsnetz, nach dem Hauptgasmesser im Werk, wie Undichtigkeiten und dergleichen hat nach Artikel 6 des Vertrages die Gemeinde auf ihre Kosten zu beheben. «Das städtische Gaswerk übernimmt keinerlei Verantwortung für Gasverlust außerhalb des Hauptgasmessers», lautete die entschiedene Absicherung des Werkes im ersten Vertrag; in der Vertragserneuerung von 1913 fiel dieser Satz weg.

Es brauchte einen zukunftsfrohen, wagemutigen Gemeinderat, der willens war, die Gasversorgung von Goldach in eigener Regie als ersten technischen Betrieb der Gemeinde zu führen. Eine Gasversorgungs-Kommission, bestehend aus Gemeindammann Klingler, A. Fügler zur Blume und Bildhauer Keßler, verhandelte mit den Interessenten, überwachte die vielen Bauarbeiten und Installationen und führte die Rechnung, die jeweils dem Amtsbericht und der Jahresrechnung beige druckt wurde. Bei der Neukonstitution

Gaswerk Rietli kurz vor der Stilllegung.
Mitte oben der neue Kugelgasbehälter mit
Verbundgas.



im Frühjahr 1912 wurde statt der drei Kommissionen für Gas, Elektra und Wasser eine Kommission für die technischen Betriebe bestellt. Zur Begründung heißt es im Amtsbericht: «Bei allen Zweigen der technischen Betriebe sind die eigentlichen Baujahre vorüber und daher ist auch die Anzahl der für jeden Zweig derselben zu behandelnden Traktanden kleiner geworden, ... es können dann die zu behandelnden Traktanden auch in ein eigenes Protokoll eingetragen werden, und es lohnt sich auch eher, Extrasitzungen für die technischen Betriebe abzuhalten. In den letzten Jahren wurden die Traktanden hauptsächlich im Anschluß an die Gemeinderatssitzungen beraten.» Von daher kommt es auch, daß von den Anfangsjahren der Gasversorgung nur die kurzen Hinweise im Amtsbericht Kunde geben.

Die Bewohner von Goldach konnten noch nicht wählen zwischen Gaslicht und elektrischer Beleuchtung, zwischen Gas- und Elektroherd, zwischen Gas- und Elektromotor. Die Nutzbarmachung und Verwendung der Elektrizität stand noch in den Anfängen, während man Leuchtgas schon seit

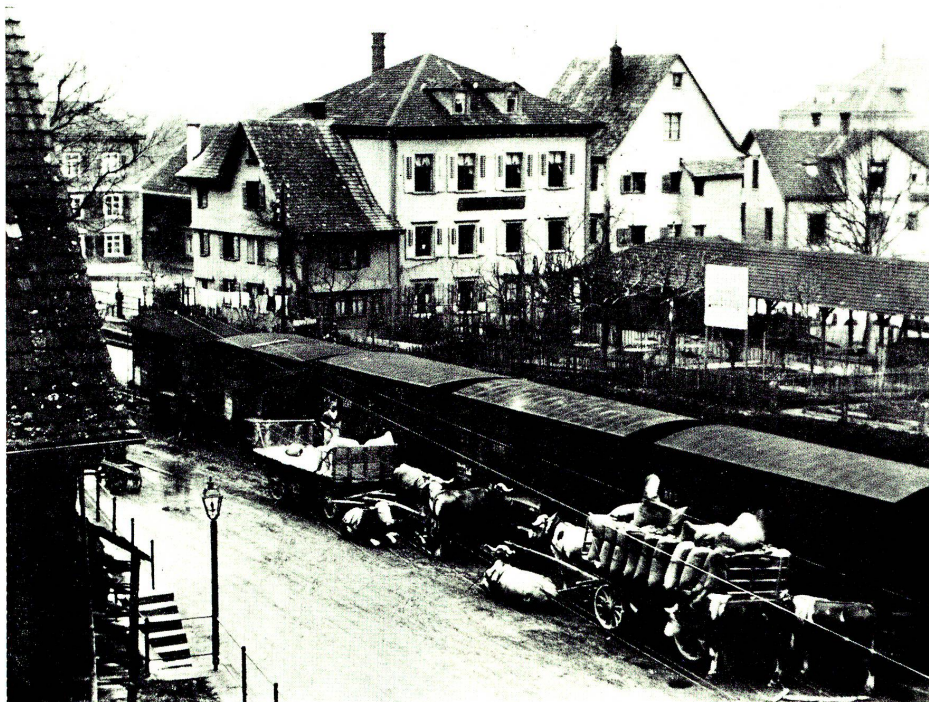
einem Jahrhundert gebrauchte und das Kochgas von Jahr zu Jahr größeren Absatz fand; Gasmotoren wurden vor dem Aufkommen der Diesel- und Elektro-Motoren viel verwendet. Wer es sich leisten konnte, wurde Gasabonnent. Im Jahr 1907 maß das Hauptleitungsrohrnetz bereits 4944 m Länge, waren 137 Häuser angeschlossen und 254 Gasmesser im Gebrauch; 1912, als die großen Bauarbeiten abgeschlossen waren, betrug die Länge des Hauptleitungsrohrnetzes 6413 m und waren 257 Häuser an dasselbe angeschlossen. Entsprechend weist auch der Gasbezug vom Werk Riet eine jährliche Zunahme auf: 1904 erstes Halbjahr steht mit 23293 m³ im Buch, 1906 wurden 79875 m³ bezogen, 1908 lieferte das Gaswerk 97731 m³, 1910 verzeichnete man 109540 m³, 1912 waren es gar 129101 m³.

Dem Gaswerk Riet mußte pro Kubikmeter Gas 18 Rappen bezahlt werden. Das schien den Gemeindebehörden etwas übersetzt. Im Amtsbericht 1906/07 ist daher zu lesen: «Wir haben dem Gemeinderat der Stadt St.Gallen neuerdings ein Gesuch um Reduktion des Gaspreises eingereicht und erwarten, daß

unserm Gesuch mit Rücksicht auf den für unsere Verhältnisse großen Gaskonsum diesmal entsprochen werde. Diese Preisreduktion würde in erster Linie unsern Abonnenten zu Gute kommen.» So schnell war der st. gallische Gemeinderat nicht bereit, die Goldacher Wünsche zu erfüllen. Immerhin stellte er in Aussicht, daß er Goldach einen Rabatt von 5 % gewähre, sobald der Gaskonsum per Jahr 100 000 m³ erreiche. Das war im Jahre 1908 mit 100 450 m³ zum ersten Mal der Fall, die Vergünstigung von 5 % Rabatt wurde in Anspruch genommen und der Gaspreis in der Gemeinde von 25 Rappen per m³ auf 24 Rappen reduziert. Am 27. Dezember 1907 hatte der Betriebsdirektor Zollikofer im Nachtrag zum Vertrag vom 25. September 1903 die vom Gemeinderat der Stadt St. Gallen, «in Anbetracht, daß unser Gaswerk in Ihrer (Goldach) Gemarkung liegt», gewährten Rabatte mitgeteilt:

1. Der bisherige Grundpreis von 18 Cts. bleibt bestehen.
2. Nach Feststellung des Jahresverbrauches der Gemeinde Goldach wird auf den Grundpreis ein Rabatt
 - von 5 % bei einem Jahresverbrauch von 100 000 bis 200 000 m³,
 - von 10 % bei einem Jahresverbrauch von 200 000 bis 300 000 m³,
 - von 12 % bei einem Jahresverbrauch von 300 000 und mehr m³ gewährt.

Am 25. September 1912 wurde der Vertrag vom 25. September 1903, der auf 10 Jahre abgeschlossen war, vom Gemeinderat Goldach gekündigt, um einen noch vorteilhafteren Gaspreis auszuhandeln. Der neue Vertragstext vom 20. Mai 1913 brachte eine ansteigende Skala innert der bisherigen 5 %, 10 % und 12 % Rabattansätze. 5 % Rabatt werden bei einem Jahresverbrauch von 100 000 m³ bis 110 000 m³ gewährt; 5½ % bei einem Jahresverbrauch von 110 000 m³ bis 120 000 m³ etc. ... 9 % bei einem Jahresverbrauch von 180 001 m³ bis 200 000 m³ etc., 12 % bei einem Jahresverbrauch von 300 001 m³ und mehr m³. Wichtig wurde in den kommenden Kriegs- und Nachkriegsjahren Art. 9 des Vertragswerkes, der lautet: «Sollte nach Vertragsabschluß der Preis von Altenwald-Stückkohle oder anderer Ersatzkohle an der Grube Mk. 18.50 die Tonne übersteigen, so ist das Gaswerk berechtigt, den Gaspreis zu erhöhen, und zwar für jede volle 10 Pfennige über Mk. 18.50 hinaus um 2 Rappen für je 100 m³.» Noch war es nicht soweit; das Volk von Goldach lebte den



Werken des Friedens, wenn auch der Geschäftsgang seit den Balkankriegen und infolge der gespannten internationalen Lage ins Stocken geraten war.

Das städtische Gaswerk im Riet und der Betrieb der Gasversorgung in eigener Regie mehrte nicht nur den Umtrieb auf dem Amt und in der Gemeinde, er brachte auch Vorteile, die der Gesamtheit der Bevölkerung zum Nutzen und Vorteil gereichten. Da sind die Steuerleistungen, die vom Werk und seiner Belegschaft durch Jahrzehnte hindurch eingingen; da sind auch die Abgaben der Gasversorgung, die aus den Betriebsüberschüssen in die Polizeikasse abgeliefert wurden. Die Polizei-Rechnung pro 1907/08 verzeichnet unter Einnahmen Fr. 1000 als erstmaligen Beitrag der Gasversorgung, im folgenden Rechnungsjahr 1908/09 wurde der ganze Betriebsüberschuß von Fr. 6503.95 in die Polizeikasse abgeführt, ein Maximum, das erst wieder mit Fr. 7035.79 bei anderen Geldverhältnissen 1921/22 erreicht wurde. Die Polizei-Rechnung pro 1908/09 verzeichnet auch das erste Mal den Betriebsüberschuß der Elektra, ausgewiesen mit Franken 4232.65, die gleichfalls in die allgemeine Gemeindekasse abgeliefert wurden. Die Polizeisteuer à 18 Rappen vom Hundert ergab Fr. 19 668.10; die beiden jungen technischen Betriebe führten der Gemeinde Fr. 10 736.60

zu, woraus schon damals zu ersehen war, wie der Gemeindehaushalt durch die technischen Betriebe entlastet und das Steuerklima allgemein verbessert wurde.

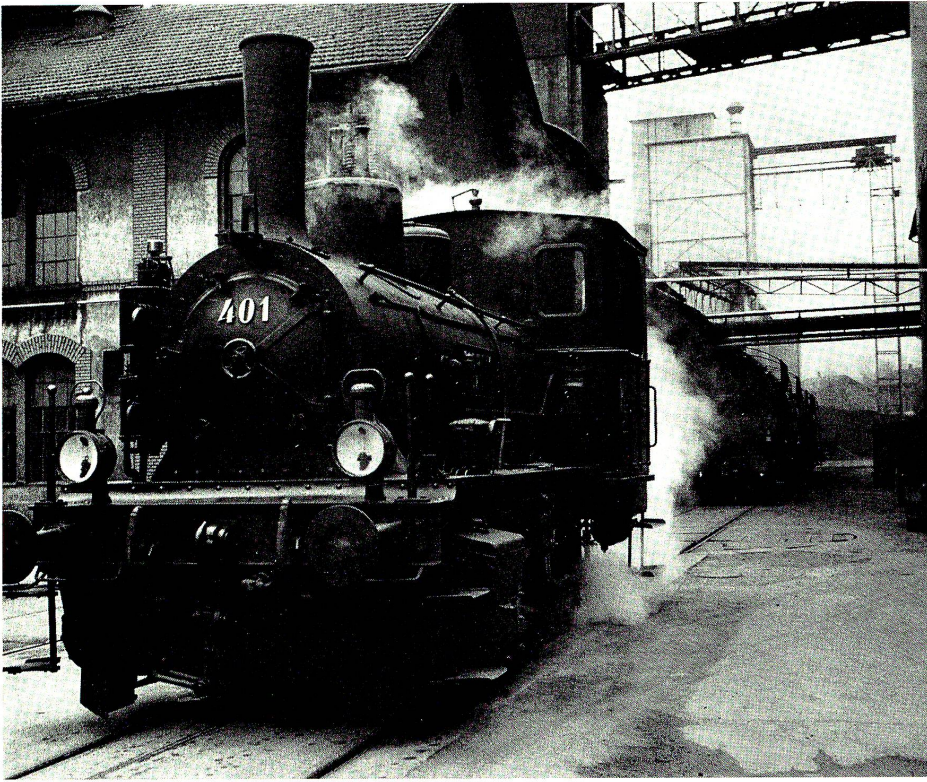
Eine Wohltat, die von allen hoch geschätzt wurde, war die alsbaldige Umstellung der öffentlichen Beleuchtung auf Gas. Die 42 Kandelaber waren aufgestellt, als das neue Jahr 1904 die Plätze und dunklen Straßenecken gar wundersam «erhellte»; die mittelalterliche lange Nacht mußte vor dem neuen Licht weichen; ein revolutionärer Wandel der überkommenen Lebensgewohnheiten hatte damit seinen Anfang genommen, der heute noch nicht abgeschlossen ist, wo 410 Lampenstellen dem Goldacher die Nacht zum Tag machen. Nur verlangten die Gaslaternen eine sorgfältige Wartung, denn Sturm und Nachtbuben trieben oft mit dem Glühstrumpf hinterm wackligen Glas ihr böses Spiel; die Gasuhr sollte gestellt und aufgezo-gen sein, und wenn die kleine Stichflamme aus kaum erfindlichem Grund erloschen war, brachte auch die richtiggehende Uhr kein Gas zum Leuchten. Deshalb gab es unter den gemeinderätlichen Angestellten einen neuen Funktionär: den Laternenbesorger, d. h. die «ewige Unruh» des Dorfes; der Nachtwächter wurde mit diesem Amt betraut. Mit Leiter und Zündstab machte er sich auf die Ronde; bei der letzten La-

terne stellte er diese Zeichen des Besorgeramtes ab, ging die vorgezeichneten Wege des Nachtwächters und Stundenausrufer, um beim Morgengrauen mit den beiden Zeichen die Gasstraße zurückzugehen zu seiner wohlverdienten Ruhestatt. Mit der Zunahme der Hausteile erübrigte sich der Dienst des Nachtwächters, das geschah um 1922; den Laternenbesorger behielt man noch bei; 1926 hatte er ausgedient; die Gaslaternen verschwanden als gemacht aus dem Straßensbild; die letzten Laternen brannten noch in der Nähe des Gaswerkes; während des Zweiten Weltkrieges war auch für sie kein Gas mehr erhältlich. Im Rechnungsjahr 1908/09 gab die Gemeinde Fr. 3269.23 für die öffentliche Gasbeleuchtung aus, für die ersten elektrischen Straßenlampen Fr. 91.-; 1927/28 waren die Ausgaben für die Gaslaternen auf Fr. 1439.- gesunken, jene für die elektrische Beleuchtung auf Fr. 1416.- gestiegen; im Kriegsjahr 1941/42, als strenge Verdunkelungsvorschriften jede öffentliche Beleuchtung rigoros einschränkten, standen das Gas für die Straßenbeleuchtung mit Fr. 346.80, die Elektra mit Fr. 2975.85 zu Buch. Die letzten Gaslaternen im Riet hatten ausgedient. Die zweimal erlebten Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung aus dem Ausland zu Kriegszeiten und verbunden damit ein prohibitives Ansteigen des Gaspreises bei stark abnehmender Qualität hat nach vierzig Jahren des Nebeneinanders eindeutig zugunsten der Lichtstromversorgung entschieden. Die Amtsberichte der früheren Jahre und später die Protokolle der Technischen Betriebskommission tun dar, daß die Gasversorgung immer wieder mit Gasverlusten zu rechnen hat. Schon der Amtsbericht von 1907 klagt über unverhältnismäßig hohen Gasverlust und führt als Grund nach wiederholt gemachten Untersuchungen an: «Gasentweichungen bei einigen Anschlüssen und Syphon». Dem konnte abgeholfen werden, weshalb es 1908 heißt: «Der Gasverlust hat sich gegenüber dem Vorjahr bedeutend reduziert.» Von dauerndem Erfolg war aber keine Rede, liest man doch 1910 wieder: «Der Gasverlust konnte im Berichtsjahr erheblich reduziert werden.» Aber schon 1911 hält der Amtsbericht wieder fest: «Die Gasverluste sind immer noch anormal und betragen 7530 m³, also immer noch rund 6¹/₄ Prozent.» Im folgenden Jahr wiederholte sich die Klage über den übergroßen Gasverlust, der infolge eines Röhrenbruches in der Erdbennacht vom 17. November 1911 noch größer geworden war. Im Jahr 1913 wird wiederum festgestellt, daß der Gasverlust

noch nicht auf das normale Maß zurückgegangen sei, weshalb das städtische Gaswerk mit der Revision des Netzes beauftragt wurde. Als Hauptursache der Störungen wurden Mängel an den Hauszuleitungen und bei den Beleuchtungskörpern herausgefunden, weshalb alle Hausgasmesser revidiert und neu geeicht wurden, eine langwierige Arbeit, die sich aber reichlich bezahlt machte. 1914 war der Gasverlust von 13831 Kubikmeter auf 1301 Kubikmeter vermindert worden, von 9,6% der bezogenen Gasmenge auf 0,9%. 1915 konnte der Amtsbericht melden: «Infolge der konsequent durchgeführten Revision unserer Gasmesser ist der Gasverlust sozusagen auf null gesunken», auch 1916 konstatierte der Amtsbericht «mit Vergnügen, daß sich der Gasverlust auf ein Minimum beschränke».

Für einmal waren die Unzulänglichkeiten behoben. Daß Gasuhren nach einigen Jahren wieder richtiggestellt werden müssen, daß die Leitungsrohre altern und brüchig werden, daß bei stark steigendem Gaskonsum die Reklamationen sich häufen wegen ungenügendem Gasdruck, diese und noch mehr Erfahrungen mußte die verantwortliche Leitung der Technischen Betriebe immer wieder machen. Heute wieder in vermehrtem Maße, wie dem diesjährigen gemeinderätlichen Amtsbericht zu entnehmen ist: «Sorgen bereitet der stets steigende Gasverlust. Wohl steht fest, daß das neue, trockenere (Erd-)Gas leichter entweicht, doch ist nicht zu übersehen, daß das Leitungsnetz alt und in schlechtem Zustand ist und deshalb sukzessive ersetzt werden muß ... Im Zusammenhang mit der Umstellung auf Erdgas werden zurzeit Netzanalysen durchgeführt, welche auf Leitungsdefekte hinweisen. Sodann wurde eine erneute gründliche Leitungsprüfung angeordnet.»

Die Kriegszeiten von 1914 bis 1918 und wiederum von 1939 bis 1945 sowie die erste Nachkriegszeit stellte die kommunale Gasversorgung vor große Probleme. Diese begannen sich jeweils gegen Ende des zweiten Kriegsjahres geltend zu machen. Der Kohlenpreis stieg; die ersten kriegswirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen wurden von Bern verfügt: 10%, später 25% Einsparung des Gaskonsums wurde angeordnet. (Im oberen und unteren Schulhaus wurden die Gasleitungen plombiert und eine notdürftige elektrische Beleuchtung eingerichtet; erst nach mehr als drei Jahrzehnten verschwanden diese Mahnzeichen der dunklen Kriegs- und Zwischenkriegszeiten aus den beiden Schulhäusern). Der Heizwert des



Kochgases wurde herabgesetzt, vorzu stieg der Gaspreis an, bis er beidemale bei einem Konsumentenpreis von 60 Rappen pro Kubikmeter stehen blieb. Erstaunlich ist, daß trotzdem der Amtsbericht von 1945 der Bevölkerung das Zeugnis guter Disziplin ausspricht, da mit wenigen Ausnahmen die Rationierungsvorschriften eingehalten wurden. Diese Anerkennung vermochte aber das weitverbreitete, begründete Mißtrauen gegen die Gasversorgung nicht zu beheben. Allenthalben verglich man Leistungsfähigkeit und Preis bei Gas und elektrischem Strom: beide Male mußte das Gas den kürzeren ziehen. 1920 wird festgestellt, daß die elektrische Beleuchtung immer mehr das Gaslicht verdrängt; ab 1943 vermag der Gasherd nur schwer gegen die elektrische Küche anzukommen; die Folge davon ist eine leichte Zunahme des Gaskonsums, jahrelang sogar eine Stagnation trotz wachsender Bevölkerungszahl, und ein rasantes Ansteigen auf den Sektoren des elektrischen Licht- und Kraftstromes. Nachstehende Gegenüberstellung verdeutlicht obige Feststellung (ausgewählt sind die Jahre, in welchen der Gasbezug eine Hunderttausend-Grenze jeweils überschreitet).

Jahr	Einwohner	Kubikmeter	Kilowatt- stunden
1909	4007	100 450	32 517
1933	3554	202 934	712 313
1949	3849	301 545	2 590 480
1963	7288	400 040	9 672 984
1970	8311	548 644	17 740 569

Die wesentliche Verbilligung des Heizgases wirkt sich im letzten Jahrzehnt für die Gasversorgung vorteilhaft aus. Der Rückgang an Haushalt-Abonnenten konnte durch Forcierung der Gasheizungen mehr als ausgeglichen werden. Von 1968 fiel der Anteil der Verbrauchergruppe Haushalt, Gewerbe und Industrie von 77,49% auf 49,31% im Jahr 1971; in gleicher Zeit stieg der Anteil der Gruppe Heizgas: Einzelöfen und Zentralheizungen von 13,03% auf 32,28%. Zu erwarten ist auch, daß der Bezug von giftfreiem Gas, der seit 1969 mit dem Anschluß an den ostschweizerischen Gasverbund Wirklichkeit geworden ist, auch in der Verbrauchergruppe Hausabonnenten den Rückgang der letzten Jahre wieder aufholen wird.

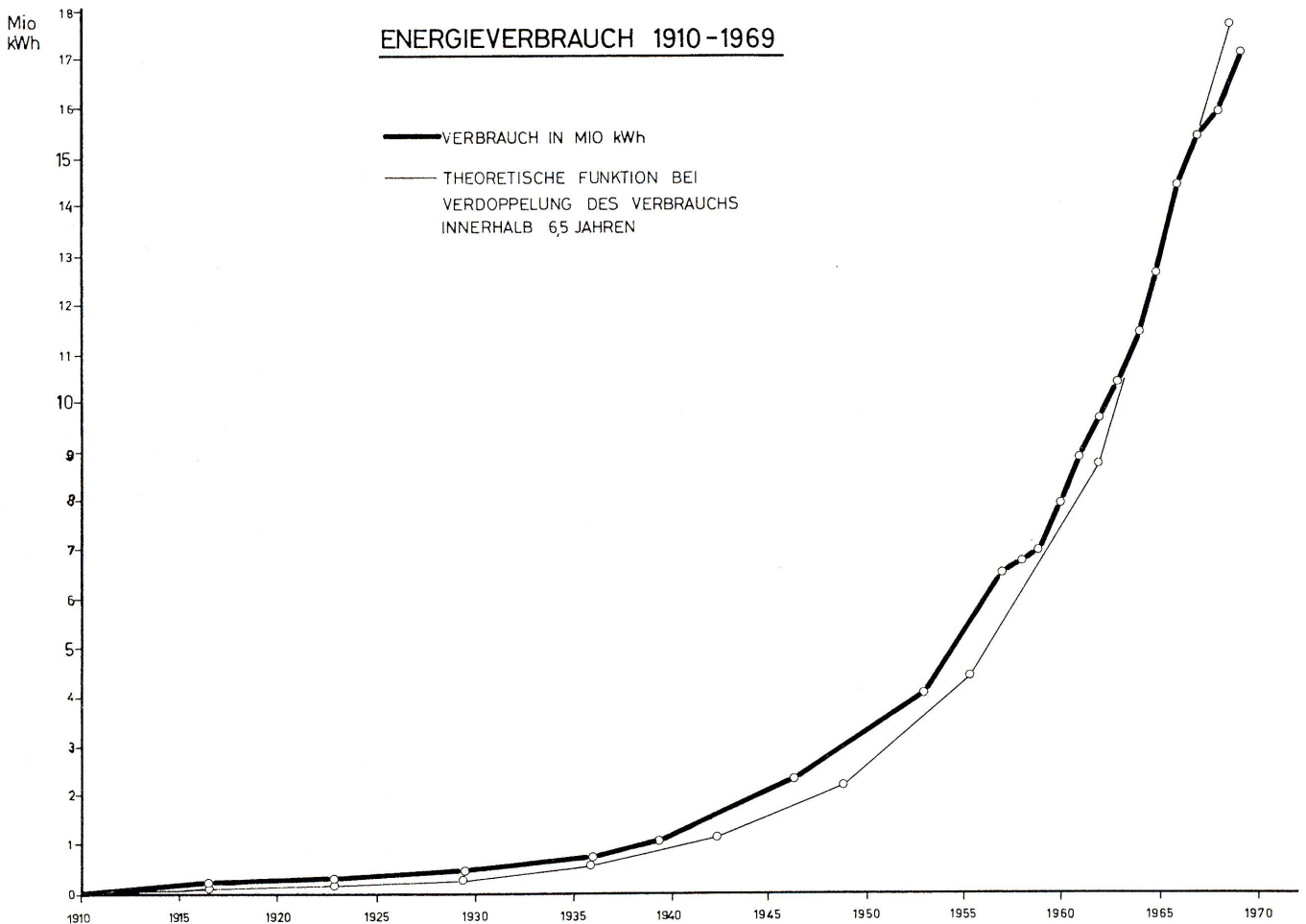
Elektra

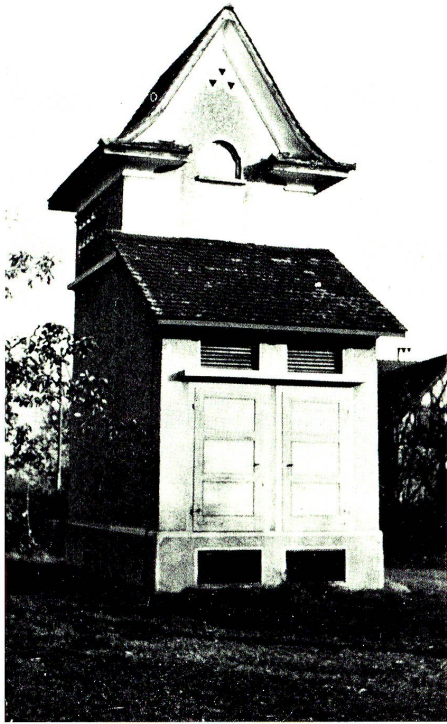
Leucht- und Kochgas waren schon längst bekannt und im Gebrauch, eh man von Licht- und Kraftstrom zu reden anhub und die Elektrizität einen Siegeslauf antrat, der in weitgehendem Maß die Lebensgewohnheiten und die Arbeitsweise des Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmen und verändern sollte. Im Jahr 1875 wurde die erste Dynamo-Maschine in der Schweiz installiert; 1883 leuchteten die ersten Bogenlampen, für viele Jahre die Hauptanwendung der Elektrizität. In kleinen Einzelanlagen wurde der benötigte Strom erzeugt. Dabei handelte es sich um Gleichstrom, dessen Versorgungsradius anfänglich zufolge des großen Spannungsabfalles auf einen halben Kilometer beschränkt war. Die Erfindung des Wechselstrom-Transformators und die erste Fern-Übertragung des Stromes 1891 an der elektrotechnischen

Ausstellung in Frankfurt schufen die günstigen Voraussetzungen für die ungeahnte Entwicklung der Nutzanwendung elektrischer Kraft in Industrie und Haushalt. Es begann die Zeit der großen «Zentralen». Im Jahr 1900 gab es in der Schweiz bereits 145 Elektrizitätswerke mit einer Jahresleistung von 100 Millionen kWh, rund dem Sechsfachen des heutigen Jahresverbrauches in der Gemeinde Goldach. Eines dieser Werke war das Kubelwerk, erbaut nach den Plänen des Ingenieurs Kürsteiner und 1900 in Betrieb genommen. Noch mißtraute man in weiten Volkskreisen, so daß das «Gübsenmoos-Projekt» zur Hauptsache mit ausländischem Kapital verwirklicht wurde. Wie wenig Vertrauen dem Werk entgegengebracht wurde, erhellt die Tatsache, daß Appenzell Außerrhoden für die Konzession Fr. 1500.- bis Fr. 5000.- verlangte. Einige Jahre darnach, als offenbar wurde, von wel-

cher Bedeutung die Versorgung mit elektrischer Energie wurde, und im Großen Rat bittere Worte fielen, daß man die Konzession «so leicht dahin gegeben» habe, erwiderte die Regierung, daß 1896 nicht fünf Personen geglaubt hätten, daß das Werk zustandekomme. 1910 kaufte der Kanton Sankt Gallen alle Aktien auf, 1914 übernahmen die St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke das Kubelwerk, formalrechtlich eine Aktiengesellschaft, in Tat und Wahrheit aber ein öffentliches Unternehmen der beiden Kantone St.Gallen und Appenzell Außerrhoden.

Der Gemeinderat von Goldach hatte sich zum ersten Mal mit der elektrischen Kraftversorgung Bodensee-Thurthal im November 1905 zu befassen, als die Hochspannungsleitung von der Unterstation Goldach nach Rorschach-Feldmühle errichtet wurde. Ein Vierteljahr später wurde die Hochspan-

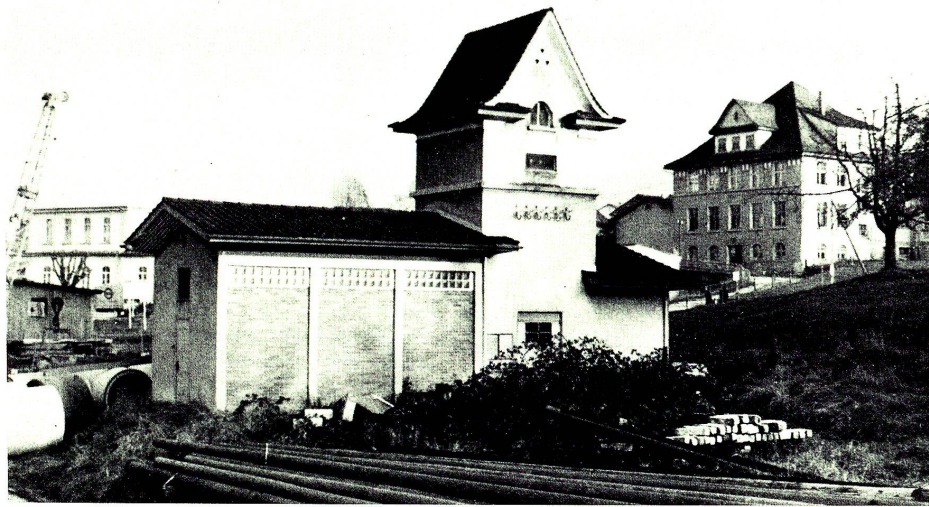




Transformatorstation Rößli

nungsleitung vom Mühlhof bei Tübach nach der Eisenbahnbrücke bei Goldach über das Territorium der Gemeinde Goldach errichtet. Wieder wurde der Gemeinderat ersucht, die Verbindlichkeit zur Abtretung von Privatrechten auf Kosten der Kraftversorgung Bodensee-Thurtal zu treffen. Jetzt war es an der Zeit, an die Versorgung der eigenen Gemeinde mit elektrischer Kraft zu denken. Wiederum sollte wie bei der Gasversorgung die Gemeinde selbst Träger der Energieversorgung bilden. Es wurde eine gemeinderätliche Dreierkommission, bestehend aus Gemeindamman J. Riedener und den Gemeinderäten J. Hürlimann und J. Bruderer, eingesetzt. Nach verschiedenen Vorstudien trat sie als Kommission für Einführung von elektrischer Kraft- und Lichtversorgung für die Gemeinde Goldach am 13. September 1907 zur ersten Sitzung zusammen. Eingeladen war auch Ingenieur Keller von Rorschach, der die beiden vom anerkannten Fachmann Ing. K. Strehlin, Zürich, eingereichten Projekte geprüft und das zweite Projekt zur Ausführung empfohlen hatte; es sah die Führung des Stromes nach einer eigenen zentralgelegenen Transformatorstation vor. Diese sollte nach den Plänen von Ing. Strehlin bei der Säge Reichard (Eilingen) errichtet werden. Auf Fr. 58 500.- Kosten war das Projekt II veranschlagt. Eine vorsichtige Rentabilitätsrechnung kam auf Fr. 25 740.- Einnahmen und auf Fr. 23 700.- Ausgaben, so daß von Anfang an mit einem bescheidenen Betriebsüberschuß gerechnet werden konnte.

Meß- und Trafostation Blumeneggstraße



Nun galt es, eventuelle Kraftabonnenten zu veranlassen, Verpflichtungsscheine zu unterzeichnen. Ingenieur Keller und Gemeinderat Hürlimann waren bereit, persönlich die eventuellen Abonnenten aufzusuchen und die Verpflichtungsscheine an den Mann zu bringen. 50 solcher Scheine sollte die Gemeinderatskanzlei nach dem vorgelegten Muster von Ingenieur Strehlin bereitstellen. Für die Lichtabonnenten wurde ein Zirkularschreiben beschlossen, das den von Ingenieur Strehlin entworfenen Stromtarif enthalten und den Interessenten, die innert 14 Tagen nach Erhalt des Zirkulars sich schriftlich verpflichten, zusicherte, die Zuleitung zum Haus bis auf eine Entfernung von 50 Metern auf Kosten des Unternehmens zu erstellen, vorausgesetzt, daß die anzuschließenden Häuser im Rayon der projektierten Anlage sich befinden. Ingenieur Keller und Hürlimann wollten auch die Lichtinteressenten besuchen und mit ihnen die Verträge abschließen.

An der zweiten Sitzung am 23. Oktober 1907 konnte der Beitritt von 12 Firmen als Kraftabonnenten gemeldet werden; als Lichtabonnenten hatten sich erst wenige verpflichtet. Die persönliche Werbung bei den ca. 100 möglichen Lichtabonnenten erschien notwendig. Die Gemeinderäte Hürlimann und Bruderer wollten diesen Rundgang übernehmen. Wie an der dritten Sitzung am 13. November bekanntgegeben wurde, hatten sie Erfolg. Rund 100 Abonnenten hatten sich zum Bezug von elektrischem Strom für 340 Lampen und 5450 Kerzen unterschriftlich verpflichtet.

Noch wurde die Energie zu einem festen Preis auf Grund der angeschlossenen Lampen, bzw. der übrigen Stromverbraucher, und nicht nach Maßgabe der tatsächlich bezogenen Leistung verkauft. Der Stromverschwendung war damit Tür und Tor geöffnet. Für die Stromabnehmer wie auch für die Lieferanten war sehr unangenehm, daß beim Pauschaltarif seitens des Werkes dauernd kontrolliert werden mußte, ob die gestatteten Betriebszeiten eingehalten und ob nicht etwa mißbräuchlich Lampen mit größerer Kerzenstärke verwendet wurden. Gegen die um 1900 aufkommenden Energiezähler bestand größtes Mißtrauen, da das Publikum mit den neuen Begriffen und Maßeinheiten nichts anzufangen wußte. So blieb auch die Elektra Goldach wie die meisten Werke noch zwei Jahrzehnte beim Pau-

schaltarif, der trotz den oberwähnten Unzulänglichkeiten wegen zum vornherein festgelegten Kosten und der einfachen Abrechnung bei vielen Konsumenten beliebt war. Das Regulativ für die Abgabe von elek-

trischer Energie vom 20. April 1915 sieht nachfolgende Preisabrechnung für die Beleuchtung vor:

«Pauschaltarif für Abonnenten mit einem Anschluß bis zu 20 Kerzen (ca. 20 Watt).

Es wird berechnet pro Jahr

Klasse	Brennstunden pro Jahr	Beleuchtungsobjekte	Hefner-Kerzen		
			5	10	16
I	0– 200	Gastzimmer, Keller, Estriche, Abort, Vorratsräume und dergl.	2.50	4.—	6.50
II	201– 500	Bureaux (offen bis 7 Uhr), Fabrikräume, Werkstätten, Schlafzimmer und dergl.	4.—	7.—	11.—
III	501–1500	Wohnzimmer, Küchen, Speisezimmer, Korridore, Verkaufslokale und dergl.	6.50	11.—	17.—

Für Anschlüsse nach Pauschaltarif dürfen nur Metallfadlampen verwendet werden. Bei Umschaltlampen, d. h. solchen Lampen, von denen nur die eine oder andere eingeschaltet werden kann, wird die erste Lampe zum vollen Tarifansatz verrechnet, während für die zweite Lampe die Hälfte obiger Ansätze zu bezahlen ist.»

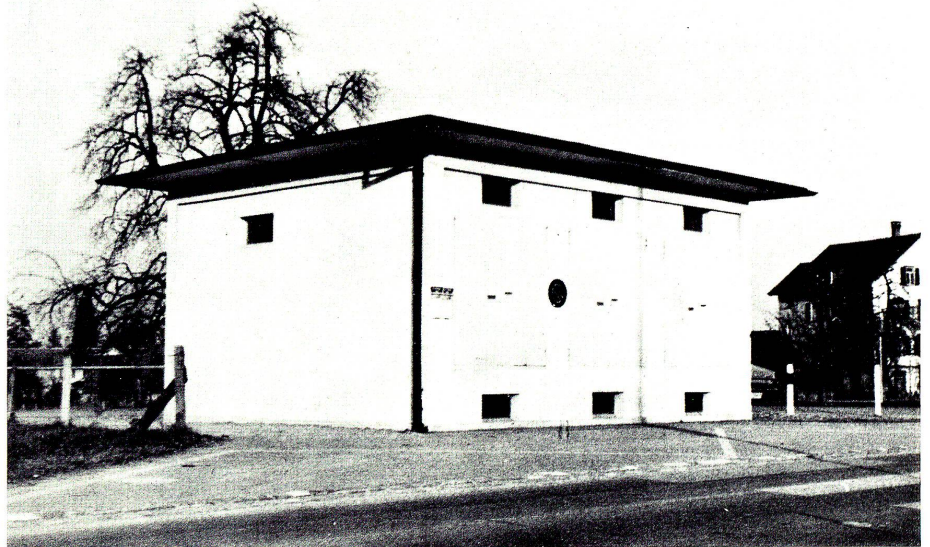
Kraftstrom für Motoren mit unbeschränkter Betriebszeit wurde per Kilowattstunde zu nachstehendem Strompreis abgegeben:

Benutzungsdauer in Stunden bis zu					
	500	1000	1500	2000	2500
Motoren von	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.
0–10 PS	25	20	18	16	14,5
über 10–20 PS	22	18,5	16,5	15	13,5

Für Tageskraftmotoren galt folgender Tarif: Strompreis per Kilowattstunde:

Benutzungsdauer in Stunden bis zu					
	500	1000	1500	2000	2500
Motoren von	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.	Cts.
0–10 PS	20	16	14	12,5	11
über 10–20 PS	17,5	15	13	11,5	10

Paragraph 18 Absatz 2 enthält die Bestimmung der Stromlieferung für elektrische Bügeleisen durch einen Stundenzähler. «Die Kilowattstunde wird zu 25 Cts. berechnet. Die Zählermiete beträgt Fr. 3.— pro Jahr. Der Stromkonsum für ein gewöhnliches Bügeleisen beträgt 0,4 Kilowatt pro Stunde; Kosten pro Stunde daher 10 Cts.»



Transformatorstation Krone

Das Regulativ konnte die Vorarbeit von Ingenieur Strehlin von 1908 benützen. Bemerkenswert ist, daß nach dem Vorschlag des Zürcher Ingenieurs im Frühjahr 1908 eine kleine Anzahl sogenannter Metallfadenlampen zu Versuchszwecken angeschafft wurden, ebenso auch einige Tantallampen; 650 Kohlenfadenlampen wurden bestellt, um solche nach Bedarf an die Abonnenten abzugeben. Der Verkaufspreis wurde wie folgt festgesetzt:

	per Stück
Glühlampe à 5 Kerzen	65 Rp.
Glühlampe à 10 Kerzen	70 Rp.
Glühlampe à 16 Kerzen	75 Rp.
Glühlampe à 25 Kerzen	80 Rp.
Kleine Tantallampe à 32 Kerzen	Fr. 2.50
Große Tantallampe à 50 Kerzen	Fr. 4.50

In den wenigen Jahren von 1908 bis 1915 verdrängte die Metallfadenlampe als wesentlich sparsamer im Gebrauch und widerstandsfähiger die Kohlenfadenlampe Edisons (1879). Schon der Amtsbericht von 1912/13 bemerkt: «Der Rückgang um 4800 Kilowattstunden rührt einestheils von der wirtschaftlichen Krisis her, ... und andernteils vom vermehrten Gebrauch von Metallfadenlampen, die betreffend Stromverbrauch gegenüber Kohlenfadenlampen ökonomischer sind.»

Nach wiederholten, einläßlichen Rentabilitätsberechnungen, wobei von Anfang an dem Gebrauchstarif, wie er im Regulativ von 1915 gedruckt vorliegt, volle Aufmerksamkeit geschenkt wurde, kam an der Sitzung vom 13. Dezember 1907 die Kommission zu dem einmütigen Beschluß, «daß die Einföhrung der elektrischen Kraft- und Lichtversorgung der Gemeinde ruhig zur Annahme dürfe empfohlen werden». Die außerordentliche Bürgerversammlung fand schon am 19. Januar 1908 statt und genehmigte die gemeinderätliche Vorlage betreffend Erstellung einer elektrischen Licht- und Kraftverteilungsanlage im Kostenvoranschlag von Franken 55 000.—. Am 20. Februar 1908 wurde der Vertrag mit dem Kubelwerk unterzeichnet. Die Erstellung der Primärleitung von der Hochspannungsleitung bei der Bruggmühle in kürzester Richtung auf die Transformatorstation wurde um Fr. 1710.— dem Kubelwerk vergeben; das Sekundärnetz erstellte die Firma Kummeler & Co. in Aarau, die in ihrer Offerte von den 6 Firmen mit dem Voranschlag von Fr. 33 128.— am günstigsten war; die Hausleitungen wurden den Firmen Kummeler, Aarau, und R. Steiger, Kreuzlingen, zugesprochen; zum ersten

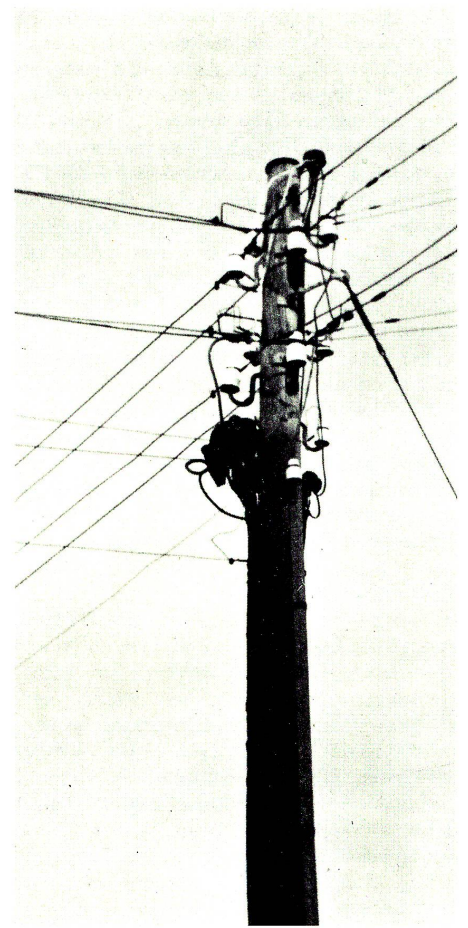
Platzmonteur wurde Monteur Knellwolf gewählt.

Der Bau der elektrischen Kraft- und Lichtversorgung wurde Mitte März begonnen; die Anlage konnte schon am 14. Juli gleichen Jahres dem Betrieb übergeben werden. Angeschlossen am Sekundärnetz waren damals 103 Abonnenten, und zwar 85 Lichtabonnenten und 18 Kraftabonnenten. Erste hatten zusammen 647 Lampen mit 9000 Kerzen und letztere 18 Motoren mit 56 PS angeschlossen. Übers Jahr lag die Abrechnung für die gesamte elektrische Anlage vor. Inklusiv Bauzinsen beliefen sich die Erstellungskosten auf Fr. 59 850.—, abzüglich Fr. 1541.— Verwaltungskosten. Für die verbleibenden Fr. 58 309.— wurde die Thurgauische Hypothekbank angewiesen, diese Summe für das Konto «Elektra» zu buchen. Der Amtsbericht von 1909 referiert über das erste Jahr der «Elektra» wie folgt: «Das Netz umfaßt: Primärleitung 380 Meter, Sekundärleitung 7102 Meter, Stationen 1.» «Zähler: Im Betriebe stehen 93 Lichtzähler und 28 Motorenzähler. Anschlüsse: Kraftabonnenten für Tageskraft 21 Stück mit 50 PS, Kraftabonnenten für kontinuierliche Kraft 2 Stück mit 2½ PS, Kraftabonnenten für kalorische Zwecke 12 Stück mit 5 PS, Lichtabonnenten 113 Stück mit 10 368 Kerzen.

Stromkonsum: Bezug vom Kubelwerk vom Tag der Betriebseröffnung 14. Juli 1908 bis 30. Juni 1909 32 517 Kilowattstunden.

Rechnungsabschluß: Derselbe ist für das erste nicht einmal volle Betriebsjahr unerwartet günstig ausgefallen. Die elektrische Kraftanlage hat wirtschaftlich für unsere Gemeinde eine große Bedeutung; im Berichtsjahre haben sich wieder eine Reihe von Kraftabonnenten, namentlich auch Besitzer einzelner Stickmaschinen, angeschlossen.»

Das Wort von Gemeindevorstand Riedener von der großen wirtschaftlichen Bedeutung der elektrischen Kraftanlage für die Gemeinde Goldach ist durch die ungeahnte Entwicklung der Elektra vollauf bestätigt worden. Die fiskalische Überlegung, daß ein gemeindeeigenes Elektrizitätswerk sehr geeignet sei, der Gemeinde Geld für die Bewältigung der öffentlichen Aufgaben abzuliefern, war dem initiativen Gemeinderat von damals sicher nicht fremd, mußte er doch in einer stürmischen Wachstumsperiode, die im Geschehen der letzten zwei Jahrzehnte eine Parallele findet, ständig nach neuen Geldquellen Ausschau halten, um die sich drängenden Aufgaben der Entwicklungsgemeinde lösen zu können. Das rechtliche Verteilungsmonopol



Freileitungsmast Blumenstraße

für die Abgabe der elektrischen Energie innerhalb der Gemeindegrenzen bewahrte Goldach vor dem bunten Gemisch von Stromsystemen, Schaltungen und Spannungen, wie sie an vielen Orten zu finden waren, und verschonte die Goldacher von den Belastungen des Rückkaufes der bisher erstellten Anlagen.

Beim zweiten Jahresabschluß 1909 konnte festgehalten werden, daß sich die Elektra ganz bedeutend entwickelt habe; bei den Kraftabonnenten war ein Zuwachs von 28½ PS zu verzeichnen; 23 neue Lichtabonnenten mit zusammen 8582 Kerzen haben sich angeschlossen. Im Vergleich mit dem Zuwachs in den sechziger Jahren nehmen sich die Angaben von 1909 mehr als bescheiden aus; damals stand man an den Anfängen eines Werkes, dessen Gelingen noch mit ei-

nem Risiko gepaart war; verständlich ist deshalb die Freude der Initianten, das waren vor allem der Gemeindevorsteher und seine Ratskollegen. Noch dachte man an ein voll ausgebautes kommunales Elektrizitätswerk, das nicht nur die Energieverteilung im ganzen Gemeindeareal besorgt, sondern auch die Beschaffung der erforderlichen Materialien für die Freileitungen auf eigene Rechnung und die Lager-Haltung von Glühkörpern sich vorbehält. Monteur Knellwolf wurden die Installationsarbeiten jeweils in Akkord vergeben; bei Hausinstallationen besorgte der Monteur die Arbeit auf eigene Rechnung, war aber an den beim Präsidenten aufliegenden Tarif gebunden. Diese Regelung bewährte sich nicht; Menschlich-Allzumenschliches erschwerte und behinderte das Werk der Stromzufuhr. Knellwolf trat 1912 als Platzmonteur zurück; sein Nachfolger A. Beer und ein Rorschacher waren nun konzessionierte Hausinstallateure in Goldach – eine Wahlmöglichkeit war nun da –; die Elektra behielt sich noch den Verkauf des Restbestandes an Kohlenfadenlampen vor, während der Verkauf von Metallfadenlampen, die von 1915 an allein verwendet werden durften, und aller Elektroapparate freigegeben wurde.

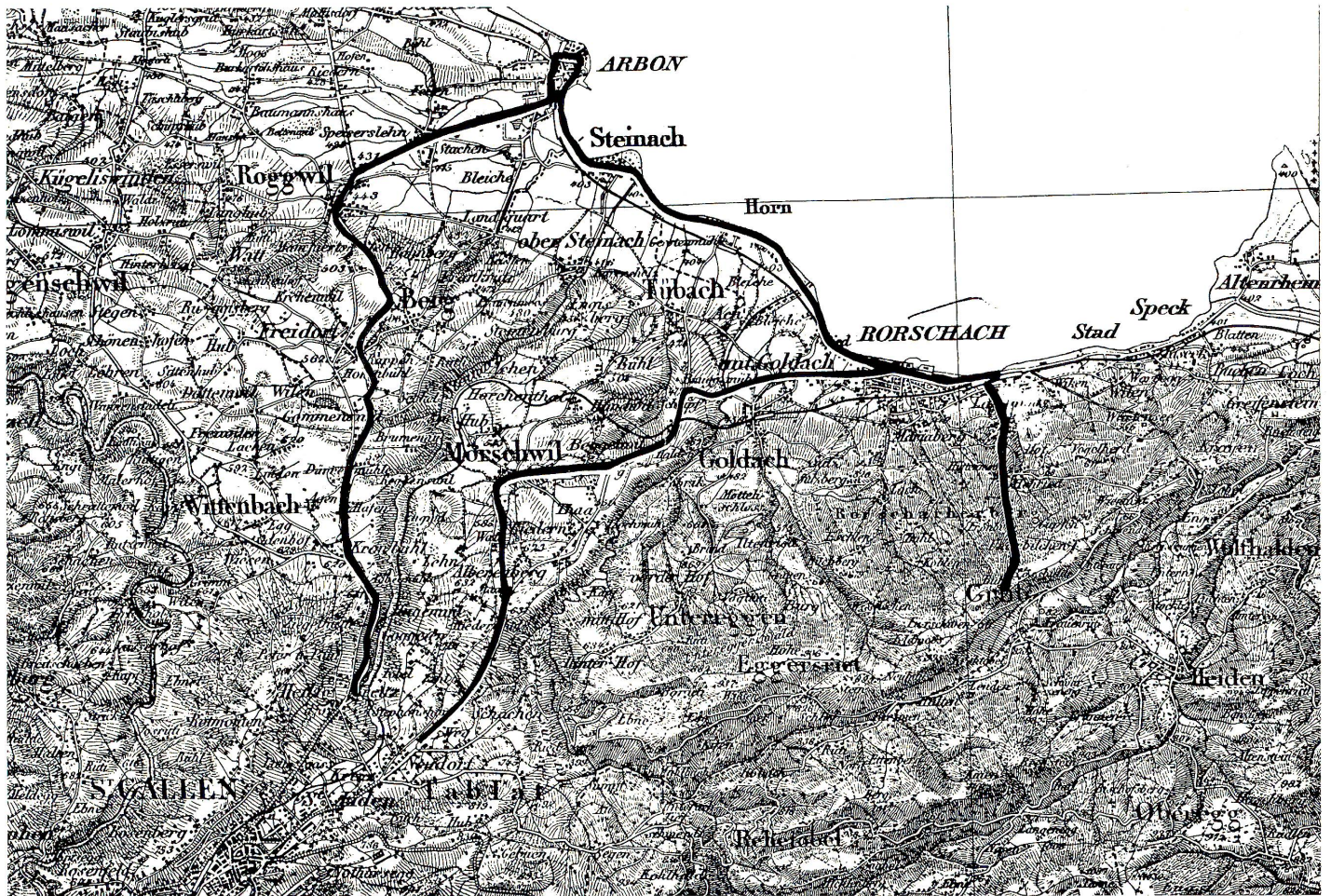
Der Gemeinderat von Goldach ging von gesunden wirtschaftlichen Überlegungen aus, als er die Versorgung der Gemeinde mit elektrischer Kraft und Lichtstrom plante. Der Sog des Erfolges mit den technischen Betrieben der Gemeinde, der Aufstieg von Goldach aus bäuerlichen Zuständen zu einer wohlhabenden Industriegemeinde, das flotte Gelingen so manchen wagemutigen Unternehmens in nächster Nähe und im weiteren Umkreis ließen die Gemeindebehörde optimistisch das Konzessionsgesuch für eine elektrische Straßenbahn Rorschach–St.Gallen–Arbon–Rorschach beurteilen. Architekt A. Gaudy und Ingenieur Emil Keller, der als ständiger Berater der Goldacher Behörde bei der Gründung der Elektra beigetragen, hatten am 10. September 1911 das Konzessionsgesuch beim Regierungsrat eingereicht. Mit Schreiben vom 20. Mai 1913 lehnte der Regierungsrat das Projekt für die Strecke Goldach–St.Gallen nicht als Bedürfnis und für die Strecke St.Gallen–Roggwil als geradezu überflüssig ab; die kurzen Strecken Rorschach–Goldach hingegen und Arbon–Roggwil kämen nach der Beurteilung durch die st.gallische Regierung im Schreiben vom 5. September 1914 an das Eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement für eine kurzfristige Konzession einzig in Frage.



St. Gallerstraße gegen Osten, ca. 1935.
Links die Gasthäuser Linde, Lindenhof, Rößli
Rechts das abgebrochene Freieck

Unterwerk SAK Haldenmühle
Im Hintergrund Goldach-Viadukt SBB





Der Erste Weltkrieg war eben ausgebrochen, und mit ihm hatte die wirtschaftliche Stagnation der Ostschweiz über mehr als drei Jahrzehnte ihren Anfang genommen. Niemand träumte mehr von einer elektrischen Straßenbahn. Statt dessen verkehrten heute Postautomobile in großer Zahl auf den genannten Strecken und selbst der Roßbüchel soll in naher Zukunft statt einer Drahtseilbahn mit Postautokurs erreichbar werden. Im Jahrfünft des Ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 fiel der Gasbezug um ein Drittel von 155 095 m³ auf 100 253 m³ zurück; zu gleicher Zeit konnte die Elektra den Anschluß von 133 Liegenschaften mit insgesamt 2297 Lampen, 25 Motoren und 63 Bügel-eisen verzeichnen, der Konsum von Licht- und Kraftstrom war von 112 750 kWh auf 362 305 kWh gestiegen. Die Dauerkrise der Stickereiindustrie, die nach der Industrie-Statistik von 1910 in den Fabrikbetrieben

303 Arbeitskräfte und in der Hausindustrie deren 255 beschäftigte, hemmte auf lange Jahre hinaus den raschen Aufstieg der Elektra und verminderte den finanziellen Ertrag und damit auch die Abgaben in die Gemeindegasse. Die männiglich erhoffte Wiederkehr der «goldenen Zeit» nach Beendigung der mörderischen Kampfhandlungen blieb aus, vielmehr folgten für die Ostschweiz zwei Jahrzehnte des Abbaues, der Stagnation und des langsamen Wiederanstieges. Es waren auch für die Elektra Jahre der kleinen Schritte, doch waren es Schritte nach vorwärts und aufwärts. Im Jahr 1925 waren an die Elektra angeschlossen 6936 Lampen, 144 Motoren und 266 Heizkörper, inklusive die Glätteisen. Im Jahr 1938, am Ende der langen wirtschaftlichen Depression, zählte die Elektra 9789 angeschlossene Lampen, 287 Motoren und in der Position der Heizkörper: 743 Bügeleisen, 43 Kochapparate, 51

Boiler und neben 112 eigentlichen Heizkörpern noch 237 diverse elektrische Apparate, das sind 920 Einheiten in dieser Sparte mehr als 1925; Glätteisen, Rasierapparate und Radio waren in diesen wenigen Jahren zu unentbehrlichen Bedarfsartikeln im Haushalt und für die persönlichen Bedürfnisse geworden, der Strombezug von der SAK war auf 840 455 kWh gestiegen.

In Umkehr der Ereignisse von 1914 bedeutete der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges den Beginn einer nun 30 Jahre währenden Hochkonjunktur, die zu einer weitmöglichstesten Umstellung auf die Elektrizität in Industrie, Gewerbe und Haushalt geführt hat. Immer leistungsfähigere elektrische Maschinen halten die industriellen Anlagen im Gange, tun Dienst für mangelnde menschliche Arbeitskräfte und nehmen ihnen mehr und mehr die Schwerarbeit ab im Fabrik-saal und auf dem Bau. Immer zahlreicher

Links:

Konzessions-Gesuch für eine elektr. Straßenbahn Rorschach – St. Gallen – Arbon – Rorschach und eine elektr. Seilbahn Rorschach – Roßbüchel vom 10. September 1911.

Architekt: Adolf Gaudy, Ingenieur: Emil Keller

Rechts:

Rathausbrunnen von Bildhauer F. Thalmann, Berg 1971

sind die elektrischen Apparate, die täglich im Haushalt verwendet werden: Mixer, Kühlschränke, Tiefkühltruhen, Waschmaschinen, Geschirrwashmaschinen, Fernsehen, Staubsauger usw. usw. Von Jahr zu Jahr bezieht die Elektra größere Strommengen von der SAK und gibt sie ab an die großen und kleinen Stromabonnenten, die zu jeder Tages- und Nachtzeit über die geheimnisvolle elektrische Kraft verfügen wollen und können. Wehe, wenn einmal diese unentbehrliche Kraft aussetzt, das Licht, der Apparat oder der Motor nicht angeht, wenn es auch nur für einige Minuten ist! Statt mit dem ausbrechenden «Gsturm» und der Aufregung mitzumachen, mag man in solcher Minute einmal bedenken, daß die zuständigen Behörden und die Werkfunktionäre sich alle Mühe geben, die vielen ungezählten Probleme, die fast täglich auftreten, zu lösen, damit die Betriebsbereitschaft und die Betriebssicherheit bestmöglich gesichert werden kann. Wenn nach kurzem Unterbruch der Motor anspringt, die häuslichen Apparate ihren gewohnten Dienst wieder leisten, das elektrische Licht aufs neue aufleuchtet, weiß sich der Benützer, ob hoch oder nieder, erlöst, und unausgesprochen liegt Dank und Anerkennung in der Miene der Hausfrau und des Arbeiters.

Im Haushalt der Gemeinde haben die technischen Betriebe, vorab die Wasserversorgung und die Elektra, eine Größenordnung und Ausstattung erreicht, daß der Historiker mit den aus eigenem Erleben gewonnenen Maßstäben nicht mehr auskommt; es ist eine schöne Aufgabe für einen technisch gebildeten und erfahrenen Fachmann, die technischen Betriebe in ihrem heutigen Stand gemeinverständlich darzustellen und die sich abzeichnende neue Groß-Etappe der kommenden Jahre aufzuzeigen.



Benützte Quellen:

Gemeindearchiv Goldach;
Protokolle der Technischen Betriebe;
Amtsberichte des Gemeinderates.

